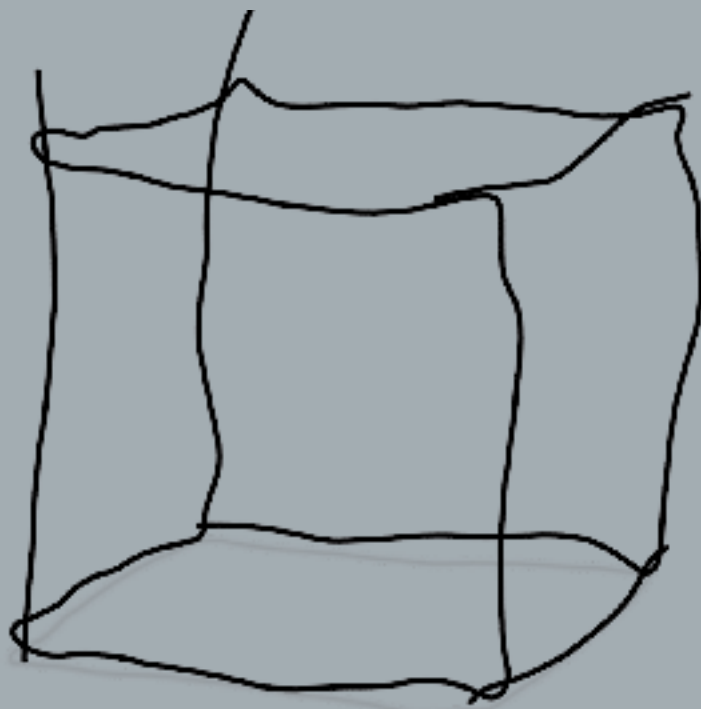


**Auszeichnung  
guter Bauten  
im Kanton Zürich  
2001**





**Auszeichnung  
guter Bauten  
im Kanton Zürich  
2001**



#### **Das Ideal**

**Ja, das möch'ste:**

**Eine Villa im Grünen mit grosser Terrasse,  
vorn den Zürichsee, hinten die Bahnhofstrasse;  
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,  
vom Badezimmer ist die Rigi zu sehn –  
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.**

**Das Ganze schlicht, voller Bescheidenheit:**

**Neun Zimmer – nein, doch lieber zehn!**

**Ein Dachgarten, wo die Eichen drauf stehn,**

...

**Eine Bibliothek und drumherum  
Einsamkeit und Hummelgesumm.**

...

**Aber, wie das so ist hienieden:**

**manchmal scheints so, als sei es beschieden**

**nur pöapö, das irdische Glück.**

**Immer fehlt dir ein Stück.**

**Jedes Glück hat einen kleinen Stich.**

**Wir möchten so viel: Haben, Sein. Und gelten.**

**Dass einer alles hat:**

**das ist selten.**

(Kurt Tucholsky, 1927, mit Blick auf Zürich, 2001)

#### **Weiterbauen!**

Der Preis, den das kantonale Hochbauamt Zürich diesjährig erstmals verleiht, steht unter einem Motto. Es verbindet einen enthusiastischen Appell mit einer leisen Mahnung: nicht zu bauen wie man wolle, sondern wie der Kontext es nahe legt. Bauen nicht als selbstverliebte Invention, sondern als kritische Reflexion.

Weiterbauen appelliert an die romantische Tugend, mit Entdeckerfreude ans Werk zu gehen, die Inspiration nicht im stillen Kämmerlein, sondern vor Ort zu suchen, Spuren zu sichern statt zu verwischen, schlicht, beim Planen der Zukunft die Vergangenheit nicht aus dem Auge zu verlieren.

Ein hoher Anspruch, der von der Realität des Alltags notgedrungen relativiert wird. Dem pluralistischen Prinzip folgend, ist in der Juryauswahl jede Architekturrichtung einmal vertreten.

Überragend in Konzept und Realisierung sind ohne Frage jene Lösungen, welche in städtebaulichen Problemzonen mit dem nötigen Mass an Bescheidenheit und Pragmatismus sozialverträgliche Lebensräume anbieten, die das Auge nicht beleidigen, sondern seine Urteilsfähigkeit schulen.

Neben dem Urteil der Jury zählt auch das der Bewohner. In den angedeuteten Fällen wurde ersteres von letzterem unbewusst vorweggenommen. Die Nutzer wissen das neu geschaffene Umfeld zu schätzen, dies verraten nicht nur die Auslastungsziffern der Wohnungen oder Läden, sondern auch der sorgsame Umgang der Mieter mit der architektonischen Substanz.



## **Auszeichnungen**

- 6 **Neubau Mediothek/Umbau Turnhalle Kantonsschule Küsnacht**  
**Dorfstrasse, 8700 Küsnacht**
- 10 **Erweiterung Siedlung Zelgli**  
**Eisweiherstrasse/Langgasse 4–10, 8400 Winterthur**
- 14 **Überbauung Kappeli**  
**Flur-, Basler-, Buckhauserstrasse, 8048 Zürich**
- 18 **Umnutzung Waschanstalt Zürich-Wollishofen**  
**Seestrasse 357–367, 8038 Zürich**

## **Anerkennungen**

- 26 **Neubau Stadttor Bahnhof Winterthur**  
**Bahnhofplatz, 8400 Winterthur**
- 28 **2 Wohnhäuser mit Grafikatelier**  
**Wildbachstrasse 4/6, 8400 Winterthur**
- 30 **Gepäcksortieranlage Flughafen Zürich**  
**Rondellstrasse, 8058 Zürich-Flughafen**
- 32 **Erweiterung Schulhaus Ahorn**  
**Ahornstrasse 12, 8051 Zürich**
- 34 **Mehrfamilienhaus**  
**Bäckerstrasse 51, 8004 Zürich**
- 36 **Wohnsiedlung Regina Kägi-Hof**  
**Regina Kägi-Hof, 8050 Zürich**
- 38 **Überbauung Röntgenareal**  
**Röntgenstrasse 17, Neugasse 81–97, 8005 Zürich**
- 40 **Wohnhäuser Susenbergstrasse**  
**Susenbergstrasse 84/86/88, 8044 Zürich**
- 42 **Eingang Zoo Zürich**  
**Zürichbergstrasse 221, 8044 Zürich**

**Objekt** **Neubau Mediothek/Umbau Turnhalle Kantonsschule Küsnacht**  
**Dorfstrasse, 8700 Küsnacht**

**Architekt** **Béatrix & Consolascio Architekten AG, Erlenbach**

**Bauherrschaft** **Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt**



### **Bibliotheken sind Orte des Schweigens und leiblicher Abstinenz**

Im säkularisierten, profanen städtischen Alltag des 21. Jahrhunderts bieten sie die vielleicht letzten Rückzugsmöglichkeiten vor musikalischer Dauerbeschallung, allgegenwärtigem Verkehrslärm und permanenter Geruchsbelästigung durch Fastfood. Doch durch all das, was sie ausschliessen, flössen sie auch Respekt ein, können gar, je nach Autorität der Betreiber und des architektonischen Raumes, Ablehnung heraufbeschwören.

Stille kann bedrückend sein, und die Wucht über Jahrhunderte angesammelten Wissens mag zuweilen erschlagen. Wer sah nicht schon zart besaitete Gemüter dem Ort der Bildung den Rücken zukehren, bevor sie die Türschwelle überschritten hatten?

Von Schwellenängsten unter den Schülern kann bei der neuen Mediothek, die Béatrix-Consolascio auf dem weitläufig durchgrünten Areal der Kantonsschule in Küsnacht errichtet haben, keine Rede sein. Bereits von Ferne lädt das Gebäude zum Betreten ein, öffnet sich mit seiner verglasten, im Obergeschoss auskragenden Front wie eine grosse Aussichtskanzel zur Umgebung.

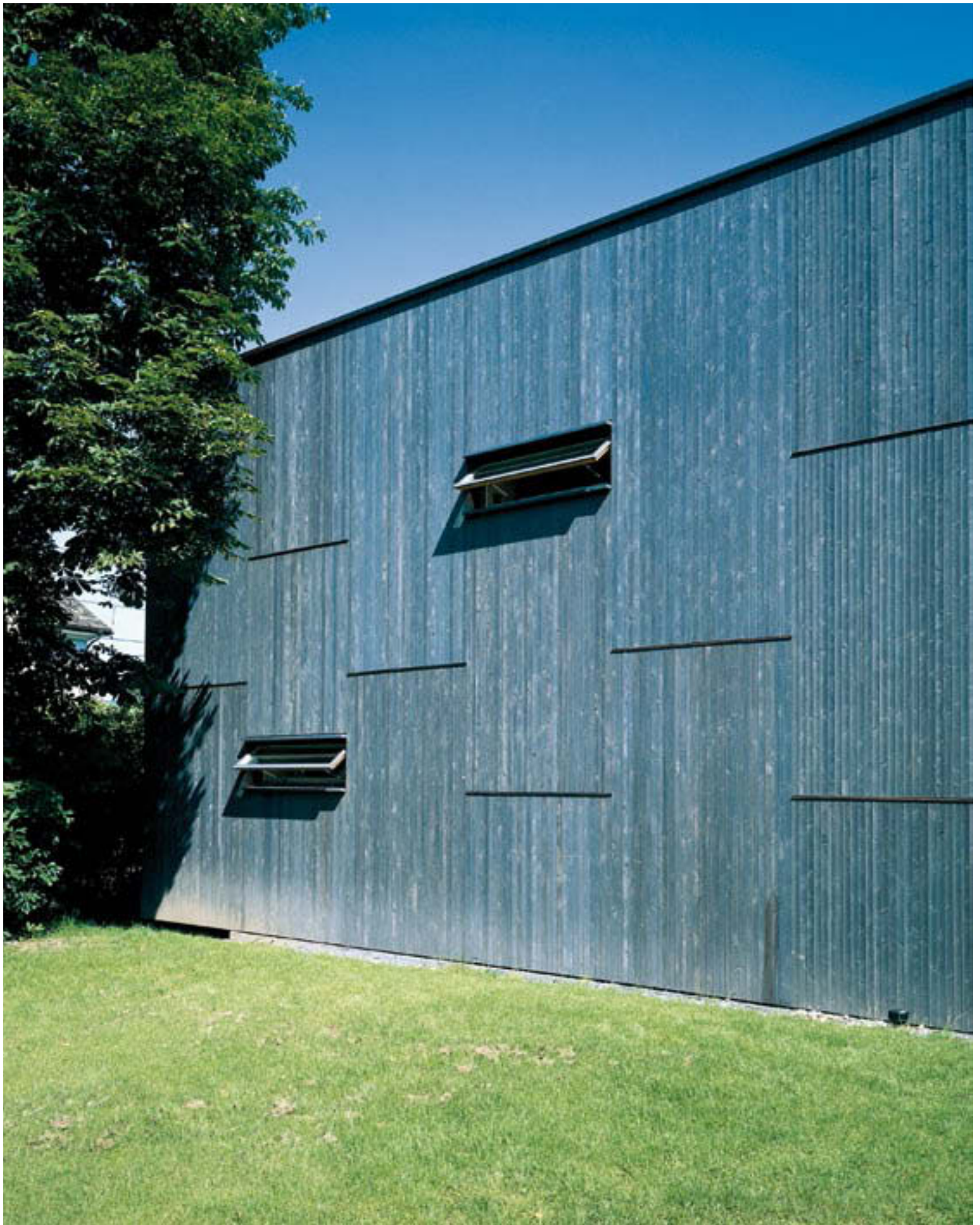
Schweigen ist Silber, Schauen ist Gold: Der von der Schwelle zum Dach zweiseitig durchlichtete Innenraum bietet aufgrund seiner intelligent eingesetzten Regale verblüffende Quer-, Durch- und Ausblicke. Das Auge kann schweifen, nicht nur über Buchrücken hinweg, sondern durch leere Regalfächer hindurch bis in die Baumkronen der Umgebung. Die Regale tragen nicht nur das im Buch präsente Wissen, sondern auch die statischen Lasten des Baukörpers. Im buchstäblichen Sinne des Wortes stecken sie damit den geeigneten Rahmen für eine lebensbejahende, heitere Wissenschaft ab, die von der sinnlichen Qualität des Holzes und seiner warmen, goldenen Tonigkeit beflügelt wird. Man beneidet die Auserwählten, die am Rande des schuleigenen Rebbergs, in jener wie zufällig gestrandeten Arche, lesen oder am Computerbildschirm surfen dürfen. Innerhalb der über Jahrhunderte gewachsenen zwanglosen Anordnung subtil miteinander kommunizierender Solitäre bildet sie als erster Minergiebau in der Geschichte des Kantons Zürich die Fermate.

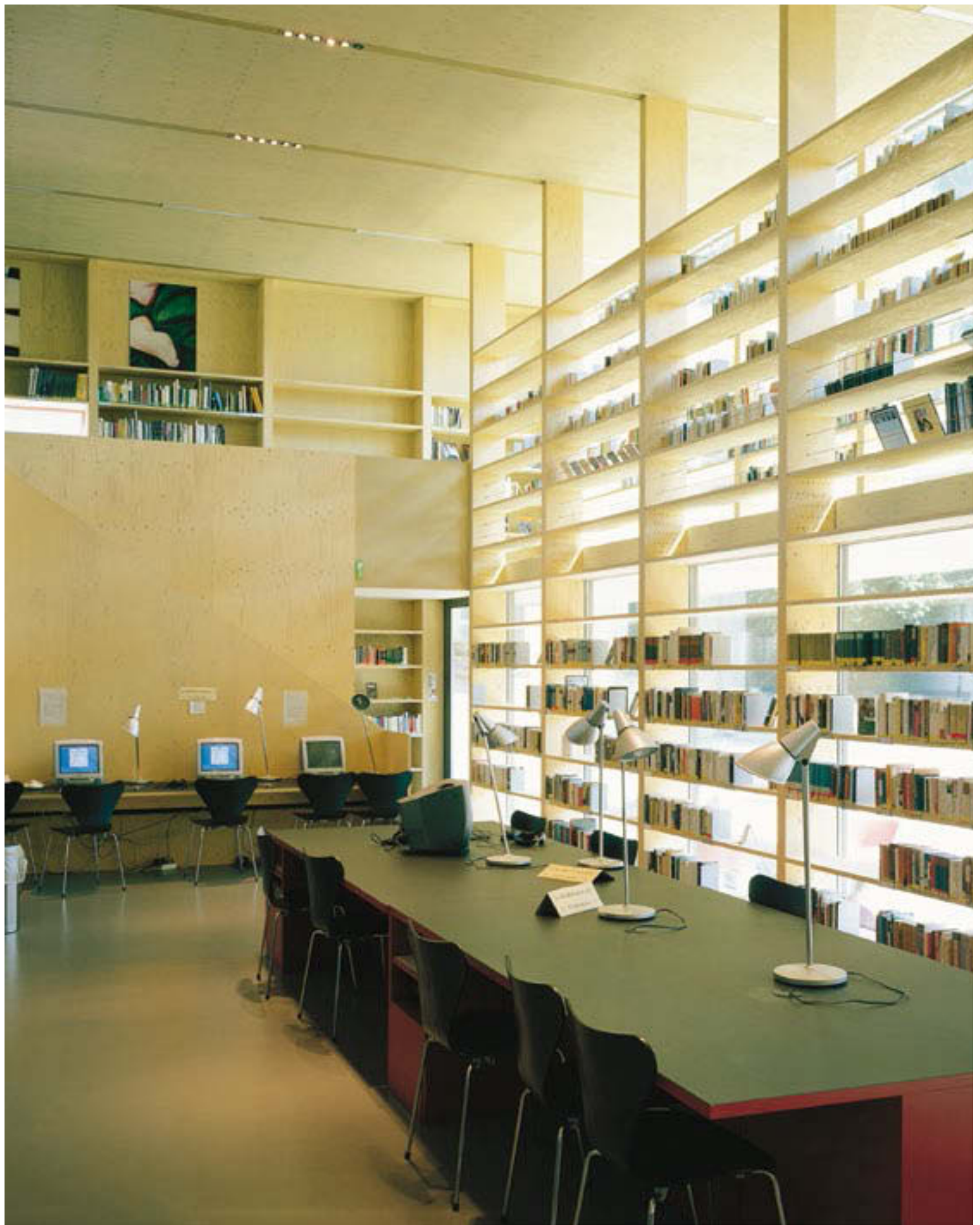
Ihr gegenüber liegt die steinerne Turnhalle aus dem Jahr 1878. Nach dem parallel zur Errichtung der Mediothek erfolgten Umbau fungiert diese nun wechselweise als Mensa oder Studiobühne.

Wird über der Erde der ursprüngliche Charakter der Halle nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten bewahrt, treten im Kellergeschoss die zeitgenössischen Eingriffe von Béatrix-Consolascio markant in den Vordergrund. Eine kirschrot geschlammte Decke aus Faserzementplatten schwebt, scheinbar nur von einem roh belassenen Baumstamm ausbalanciert, über der schlichten Sichtbetonwanne des Fundaments. Sonnengelb eingefärbte Tageslichtschlitze und die grasgrünen Trennwände der angegliederten Sanitärzone runden das Bild ab und schaffen die geeignete Atmosphäre für den Probe- und Partyraum.









<b>Objekt</b>	<b>Erweiterung Siedlung Zelgli</b> <b>Eisweiherstrasse/Langgasse 4–10, 8400 Winterthur</b>
<b>Architekt</b>	<b>Beat Rothen Dipl. Arch. ETH BSA SIA, Winterthur</b>
<b>Bauherrschaft</b>	<b>Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur</b>



### **Anbau statt Umbau – Tessenow vor Augen und Wachsmann im Hinterkopf**

Die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von der «Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft» Winterthur im Heimatstil realisierte Siedlung Zelgli hat sich bis heute in ihrer Grundsubstanz unverändert erhalten. Mit ihren entlang des Hanggefälles abgetreppten Reihenhauszeilen, die durch grosszügige Wiesenflächen voneinander abgesetzt werden, erscheint sie wie eine verspätete traditionalistische Antwort auf die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich. Nicht die flachgedeckte Kubatur der Moderne, sondern der durch Tessenow wiederbelebte Urtyp des Wohnhauses mit Satteldach kam hier zur Anwendung. Wenn auch die Eleganz des etwaigen Vorbilds nicht erreicht wird, bestechen die Häuser doch durch ihre gediegene Biederkeit. Hellgraue Feinputzfassaden werden von präzise platzierten zweiflügeligen Holzfenstern gegliedert, deren umlaufenden braungefassten Zargen den Ton der hölzernen Fensterläden vorwegnehmen.

Die wenigen Details sind mit Bedacht gewählt und sensibel aufeinander abgestimmt: schützender Dachüberstand, tiefe Fensterlaibung, Rankgerüste für Rosen am Giebel.

Letzterer markiert die Schnittstelle für jene Anbauten, mit denen Beat Rothen die zu klein gewordenen Grundrisse heutigen Bedürfnissen angepasst hat, indem er den Nordfassaden der Altbauten eine zusätzliche Raumschicht vorlagerte, welche die ehemalige Aussenwand zur Innenwand werden liess. Im Giebel zeigt sich die Nahtstelle entlang der kupfernen Regenrinne, die die Sichtbetonscheibe des Anbaus von der Putzfläche des Altbaus trennt. Ein einziges asymmetrisch platziertes Schlitzfenster, welches das regelmässige Muster der Schalungslöcher negiert, nimmt im Obergeschoss den Dialog mit dem Altbaufenster im Erdgeschoss auf.

Die an die massive Betonmauer anschliessenden Längsseiten erscheinen in ihrer geschuppten Streifenstruktur aus grossflächigen Eternitplatten wie demontierbare Kartenhäuser, verströmen das Flair von Provisorien, die an Gartenlauben erinnern.

Tatsächlich lässt die Eternitverkleidung der vorgeblendeten Raumschicht viel eher auf eine Leichtbauweise rückschliessen als der unwillkürlich mit steinernem Trägermaterial assoziierte Verputz. Doch dass der Schein angesichts historischer Bauten aus der Zwischenkriegszeit trügen kann, weiss man seit Christoph & Unmack, jener Firma, die ab den Zwanzigerjahren im deutschen Niesky die vorgefabrizierte Holzständerbauweise als Unterkonstruktion für jedwede Oberflächenverkleidung propagierte und per Bahn über ganz Europa verteilte. Ähnlich pragmatisch sah man den Dingen in der Schweiz entgegen. Im konkreten Fall der Siedlung Zelgli bevorzugten die ersten Erbauer eine hybride Mischbauweise aus gemauerten Giebel- und Wohnungstrennwänden und konstruierten die Fassaden im hölzernen Leichtbau. Der abschliessende Verputz ebnete alle Unterschiede ein und legte sich wie ein Sonntagskleid über die poveren Materialien.

Indem Beat Rothen deren Charakter durch die Wahl von Eternitelementen metaphorisch aufgreift, gelingt es ihm auch ohne explizites Entkleiden, auf einen konstruktiven Kern zu verweisen, der nicht nur seinen neuen Anbauten, sondern auch den Altbauten innewohnt.







**Objekt**            **Überbauung Kappeli**  
**Flur-, Basler-, Buckhauserstrasse, 8048 Zürich**

**Architekt**        **Theo Hotz AG, Zürich**

**Bauherrschaft**   **Pensionskasse Alusuisse Group AG, Zürich**  
**UBS AG, Zürich**



### **Urbanität in der Peripherie – Stadtreparatur in Zürich Altstetten**

Den pittoresken Charme klassischer Zürcher Industriequartiere wie Escher-Wyss oder Löwenbräu-Areal sucht man in Altstetten vergeblich. Die manchmal steinernen, dann wieder stählernen Kulissen eines über Jahrhunderte gewachsenen Fabrikstandorts fehlen hier genauso wie Mauern oder Festungswälle historischer Innenstadtkerne. Kein Ort, nirgends, und doch ein Ort, wie man ihn überall in Europa an der Peripherie städtischer Ballungszentren findet. Eine Art Grauzone, weder Stadt noch Land, weder Gewerbe- noch Wohngebiet. Von allem eine Kleinigkeit und doch zu wenig, um Identität zu stiften. Das Ortsbild scheint verwackelt. Je nachdem, wie weit das Auge blickt, stolpert es über die Satteldächer eingeschossiger Reihenhäuser unvermittelt in eine Brache, um anschliessend an einer polierten fünfgeschossigen Natursteinfassade abzurutschen, die jeden Halt verwehrt.

Das Nebeneinander von Siedlungsformen ist denkbar unkoordiniert, die Launen der Eigner wechseln mit der Grundstücksgrenze. Inmitten dieser Willkürherrschaft hat Theo Hotz ein Zeichen gesetzt, das man sich merkt, auch ohne die Adresse zu kennen. Im zügellosen Wildwuchs schafft sein einheitlich gestalteter Strassenblock Orientierung, bietet den Rettungsanker für Verirrte, die heimisch werden wollen. Hotz betreibt im besten Sinne Stadtreparatur, vernetzt aus den Maschen gefallene Fäden zu einem dichten Gewebe von urbaner Komplexität. Auf dem altlastensanierten Gelände einer abgerissenen Aluminiumprofil-Fabrik der Alusuisse werden Gewerbe- und Wohnnutzung geschickt unter einem Dach vereint.

Die u-förmig drei Strassen säumende Blockrandbebauung Kappeli gliedert sich je nach Orientierung zum Hof, der Lage an einer Hauptverkehrs- oder Quartiersstrasse, in Zonen, die zwischen Öffentlichkeit und Privatheit changieren. Im Windschatten einer 150 m langen Bürozeile entlang der verkehrsbelasteten Baslerstrasse liegt, durch eine glasgedeckte Galerie getrennt und mittels Treppenkaskaden und -brücken zugleich angebunden, ein rückwärtiger Wohnriegel. Leben spielt sich hier nicht nur innerhalb der getrennten Bereiche, sondern auch und gerade in der Zwischenzone ab, die in all ihrer lichtdurchfluteten Transparenz und Grosszügigkeit mehr bietet als eine blossе Erschliessung. Sie avanciert zum architektonischen Erlebnisraum, der viel von der holländischen Unbekümmertheit vergleichbarer Bauten Hermann Hertzbergers in sich trägt, Begegnungen fördert, Kinder zum Spielen einlädt.

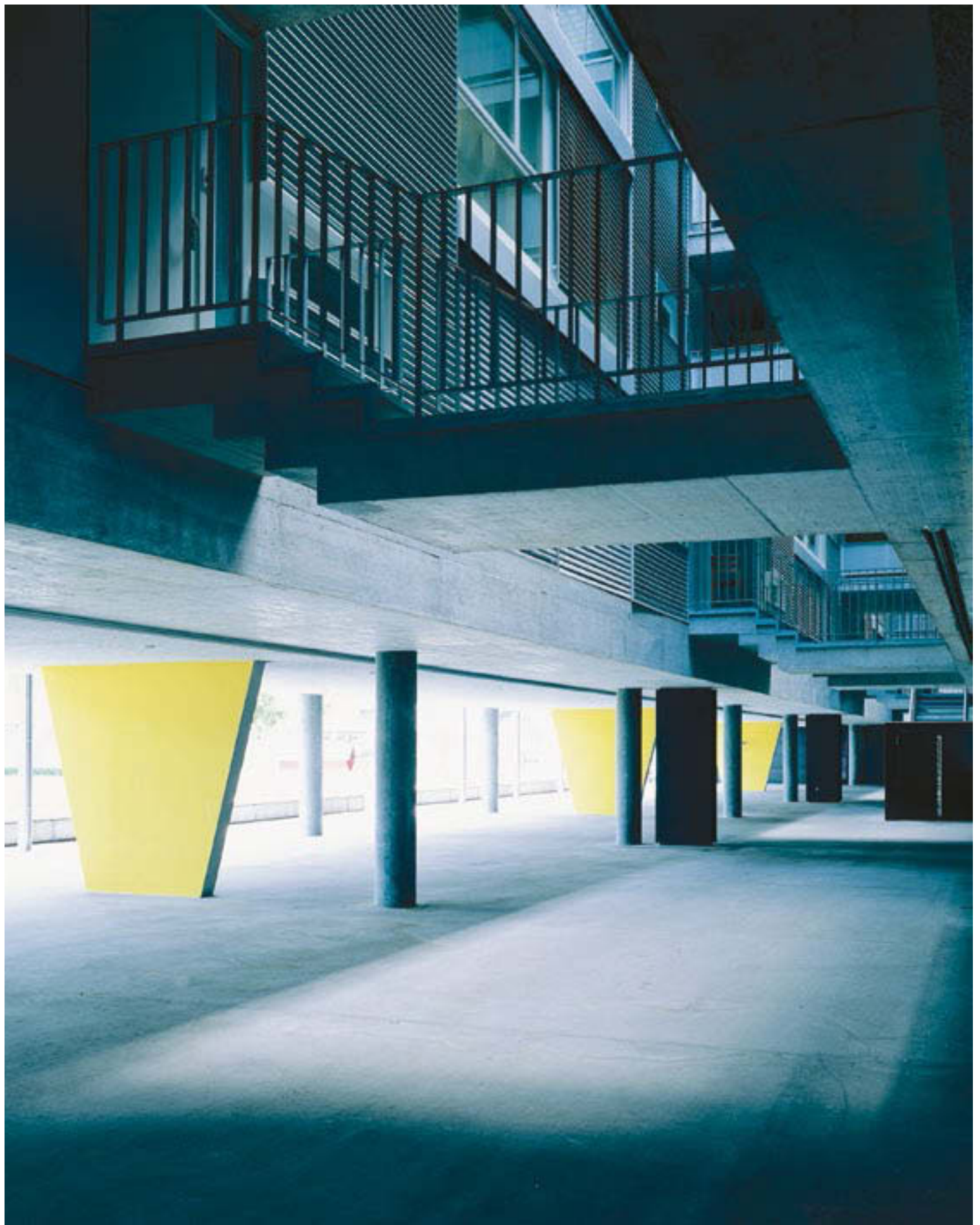
Hofseitig öffnen sich sämtliche der mit 3 1/2 bis 4 1/2 Zimmern gutbürgerlich ausgestatteten Geschoss- oder Maisonettewohnungen mittels einer durchlässigen stählernen Loggienstruktur zum gemeinschaftlichen Grün. Punktförmige Stadtvillen begrenzen den Hofraum entlang des Quartierwegs, der die interne Grundstücksgrenze markiert. Markante gläserne Ecktreppentürme binden die seitlich abzweigenden Zeilen an die Front zur Baslerstrasse an. Der Block insgesamt wie auch sämtliche seiner Fassaden werden streng nach funktionalistischen Gesichtspunkten strukturiert, die den Kontext nie ausser Acht lassen. So gelingt es den Architekten problemlos, im Erdgeschoss der ansonsten zu Büro- und Wohnzwecken genutzten Flurstrassen-Zeile einen Showroom für die benachbarte Rover-Werkstatt einzurichten und damit auf vorhandene Infrastrukturen Rücksicht zu nehmen.

In gestalterischer Hinsicht besticht die Beschränkung auf wenige, sensibel aufeinander abgestimmte Materialien (Stahl, Glas, Sichtbeton, Aluminium), der Purismus ihrer unverfälschten Oberflächen und die Sorgfalt im konstruktiven Detail.





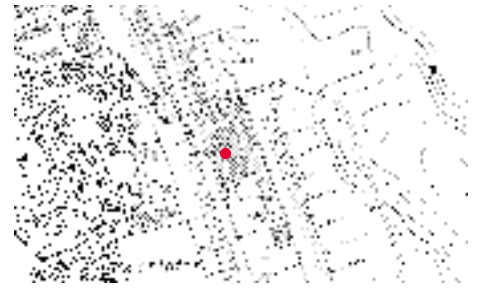




**Objekt** **Umnutzung Waschanstalt Zürich-Wollishofen**  
**Seestrasse 357–367, 8038 Zürich**

**Architekt** **Angéllil Graham Pfenninger Scholl Architecture, Zürich**

**Bauherrschaft** **Lienhardt & Partner Privatbank Zürich**



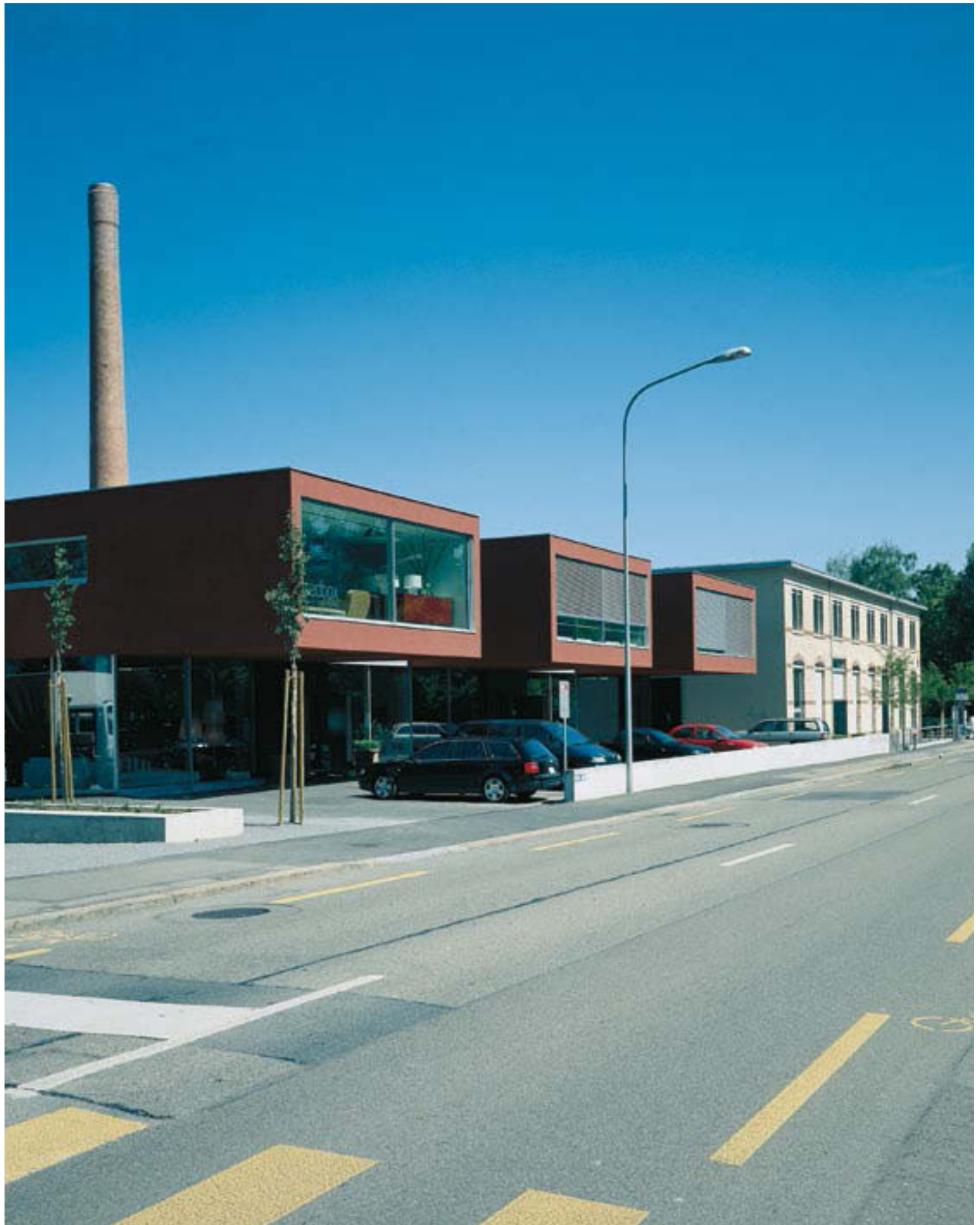
### **Fliegende Neubauten – bodenständige Substanz**

Am linken Zürichseeufer, in Wollishofen, wo das von Gottfried Semper konzipierte Treichlersche Wasch-Schiff gegen Ende des 19. Jahrhunderts seinen letzten Ankerplatz fand und sich im anbrechenden zwanzigsten eine chemische Wäscherei samt Färberei ansiedelte, künden nach der Jahrtausendwende offenbar nur noch ein himmelsstürmender Ziegelschlot und ein zweigeschossiger Klinkerbau von der ehemals industriellen Nutzung dieser heute Wohn- und Geschäftszwecken dienenden Parzelle. Doch der Anschein trügt.

Zwischen der alten Fabrikantenvilla im Süden und der Badeanstalt Hermann Herters im Norden erstreckt sich eine in zwei Riegeln hintereinander gestaffelte Gruppe von Neubauten, in deren Ausrichtung und Verzahnung die komplexe Logik des verlorenen Fabrikareals anschaulich bleibt. Mit all seinen für Aussenstehende schwer verständlichen innerbetrieblichen Organisationsformen bot es den Architekten eine unerschöpfliche Quelle, um die Hierarchie herkömmlicher städtischer Ordnungsprinzipien gegen das hier vorgefundene, ohne Kenntnis der Funktion anarchisch wirkende Prinzip von horizontaler Reihung und vertikaler Stapelung einzutauschen.

Betrachtet man die drei indischrot verputzten, strassenseitig weit über ihren gläsernen «Sockel» ausragenden Wohnkuben, so scheinen sie die herkömmlichen Verhältnisse der Schwerkraft optisch aus den Angeln zu heben und zu verkehren. Nähert man sich dem Komplex von Süden her, verschwindet ihre ohnehin fragile gläserne «Basis» vollends hinter der Mauerflucht des vorgeschalteten historischen Klinkerbaus, als würden die roten Kistenaufsätze, vom Erdboden gelöst, schweben. Erst wenn man vor oder unter ihnen steht, nimmt man die zurückgesetzte Ladenzone mit dem angeschlossenen Restaurant wahr. Umrunden Passanten diese, gelangen sie in die mittlere Gasse, die sich zwischen dem beschriebenen strassenseitigen Riegel und dem seeseitigen Komplex eröffnet. Am Ende der langen Perspektivflucht erhebt sich, als Solitär majestätisch freigestellt, der eingangs erwähnte Fabrikschlot wie ein Monument aus vergangenen Zeiten. Selbst am Seeufer bleibt er sichtbar, überragt er die rückwärtige dreigeschossige Wohnzeile doch mühelos. Mit ihm schieben sich zwei zusätzliche Elemente unerwartet ins Blickfeld: Einerseits eine weitere rot verputzte Kiste, die wie die Steuerkanzel eines Ozeandampfers auf der Attikazone des gläsernen, nur durch Aluminiumbänder gegliederten Bauvolumens thront, andererseits ein Betonrisalit, der die bündige Fassade des Stahlskelettbaus durchbricht, in dessen Fundamente Reste des Semperschiffes verbaut wurden.

Mit diesem Patchwork aus unterschiedlichen Formen und Materialien, alten und neuen, verstehen es Angéllil, Graham und Partner, in einer Mischung aus Wohn- und Geschäftsnutzung die Silhouette des ehemaligen Fabrikareals am Seeufer so zu paraphrasieren, als sei dieses noch immer präsent.







## **Jurierung**

Auch die Verleihung eines schönen Preises ist mit dem Fällen eines Urteils verbunden. Jurieren heisst, die Spreu vom Weizen zu trennen, Viele auszuschliessen zugunsten einiger Weniger.

Paritätisch besetzt, bestand die Jury aus zwei Architekten und zwei Theoretikern, vier Männern vom Fach, die unter Vorsitz des Kantonsbaumeisters Stefan Bitterli von 82 Wettbewerbseingaben 20 in eine engere Wahl zogen, die anschliessend vor Ort in Augenschein genommen wurden. Denn, um es mit den Worten Peter Zumthors zu sagen, «Architektur ist immer 1 : 1».

Bei der Ortsbegehung und den sich anschliessenden Diskussionen erwies sich der Dialog zwischen Theorie (Thomas Held, Sigi Schär) und Praxis (Stefan Bitterli, Peter Zumthor) als weitsichtig und produktiv.

Dass die grosse Kontroverse, die der Kantonsbaumeister sich von der Berufung Daniel Libeskinds versprochen hatte, ausblieb, ist höherem Schicksal zu verschulden. Dem als Antipode zu Peter Zumthor vorgesehenen fünften Jurymitglied blieb die Teilnahme aus dringlichen familiären Gründen kurzfristig verwehrt.

Nach einer zweitägigen tour de force vom linken ans rechte Zürichseeufer, quer durch die Stadt Zürich bis nach Winterthur im Osten und Bülach im Norden, sprach die Jury nach sorgfältiger Abwägung vier Preise und neun Anerkennungen für jene Beiträge aus, die neben ihrer architektonischen Qualität das Thema «Weiterbauen» beispielhaft umgesetzt hatten.









**Objekt**            **Neubau Stadttor Bahnhof Winterthur**  
**Bahnhofplatz, 8400 Winterthur**

**Architekt**        **Oliver Schwarz Dipl. Architekt ETH SIA BSA, Zürich**

**Bauherrschaft**   **SBB AG, Infrastruktur Liegenschaften, Zürich**



### **Tor zu den Gleisen, Passepartout für die Stadt**

Die innerstädtische Lage des gegen Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Winterthurer Bahnhofs, der sich bald zu einem wichtigen schweizerischen Eisenbahnknotenpunkt entwickelte, ist bis heute ein Zankapfel geblieben. Als Motor und Hindernis zugleich, zerschneidet das Gleisnetz die Stadt in zwei Teile, trennt das Expansionsgebiet Neuwiesen im Westen von dem Altstadtkern Lind im Osten.

Die bereits gegen Ende des 19. Jh. angelegte, erste Fussgängerunterführung zwischen Stadthaus- und Paul-Strasse ist bis heute die einzige geblieben, die diesen Namen verdient. Ihr Tunnelausgang am Bahnhofsvorplatz wurde gegen Ende des 20. Jh. zur Schmuttelzone degradiert, die man im Volksmund nur noch Bermuda-Dreieck nannte.

Heute zeigt sich die Verbindungsader zwischen beiden Stadtteilen in neuem Glanz, unter- wie oberirdisch. Um eine Einkaufszone bereichert, erfreut sich der Gleiszugang unerwarteter Attraktivität.

Die Gesamtgestaltung dieser Bahnhofserweiterung lag in den Händen des Zürcher Architekten Oliver Schwarz.

Sein in makellosem Weiss erstrahlender stählerner Torbau schiebt sich wie ein Passepartout zwischen Bahn und Stadt und schliesst als freistehender Solitär die Lücke zwischen dem eleganten spätklassizistischen Stationsgebäude im Norden und der massstabssprengenden Bausünde eines Warenhauses aus den Siebzigerjahren im Süden.



**Objekt** 2 Wohnhäuser mit Grafikatelier  
Wildbachstrasse 4/6, 8400 Winterthur

**Architekt** S+W+S Lucas Steiner Sabine Wille Benedict Steiner, Schwyz

**Bauherrschaft** Sandra di Salvo Lowis Gugolz  
Marianne und Arianno di Salvo, Winterthur



### **Fassade im «Faltenrock»**

Wie die Wohnwagen des Zirkus Knie, der auf dem Parkplatz vis-à-vis des Grundstücks gastierte, als der Entwurf begann, erscheinen die beiden Einfamilienhäuser spontan und zufällig am Strassenrand abgestellt: einer quer, einer längs zur Strasse, beide zwar in gebührendem Abstand voneinander, doch ohne Berührungängste zum jeweiligen Nachbarn. Während eine eigens geschaffene Stichstrasse zwischen den in Material und Kubatur ähnlichen Neubauten räumliche Distanz schafft, scheint diese zu den bestehenden Altbauten hin aufgehoben. Der nördliche Neubau lehnt sich mit seiner Breitseite gegen den Giebel eines Mehrfamilienhauses aus den Sechzigerjahren, der südliche streift mit seiner Schmalseite die Mauer eines rückwärtigen Werkstattgebäudes aus der Jahrhundertwende.

Brandwände sichern trotz aller Nähe den Feuerschutz und die Privatsphäre. Expressiv überhöht, ergeben sie im Wechsel mit geschosshohen Verglasungen oder plisséartig gefalteten Blechverkleidungen eine Materialcollage, die auf unbeschwerte Weise sowohl Motive des urbanen Kontextes als auch des industriellen Umfelds zitiert.



**Objekt**            **Gepäcksortieranlage Flughafen Zürich**  
**Rondellstrasse, 8058 Zürich-Flughafen**

**Architekt**        **Jean-Pierre Dürig & Philippe Rämi, Zürich**

**Bauherrschaft**   **Unique Airport AG**



### **Schlussstein zwischen Cargo und Terminals**

Im Spannungsfeld zwischenden den seitlich anschliessenden Frachtgebäuden und Terminals schliesst die neue Gepäcksortieranlage von Dürig & Rämi eine zuvor bestehende Lücke und riegelt das Flugfeld optisch von der Landseite ab.

Im Gegensatz zu den ansonsten für diese Zwecke üblichen Leichtbaukonstruktionen wählten die Architekten einen Monolith aus Sichtbeton. Von den insgesamt 3 Geschossen, die dieser beherbergt, ragen nur 2 über das Bodenniveau hinaus. Das obere dient als befahrbare, ungedeckte Dachrampe zu Parkzwecken und schliesst eine zukünftige Aufstockung nicht aus.

Während sich das Bauvolumen zum Flugfeld grosszügig öffnet, gewährt es an der Landseite nur partikuläre Einblicke. Im Gegensatz zu der den Strassenverlauf akzentuierenden, hermetisch geschlossenen Ecke, über die man das flache, am Boden geduckte Gebäude zunächst wahrnimmt, öffnen sich seine Flanken mit einer gedeckten Schaufensterzone nach Norden und Süden. Die als Sonnenschutzelemente dienenden, markant auskragenden und zum Boden hin abknickenden Betonblenden verweisen gleichzeitig auf den Verkehrsfluss der Gepäckbänder zwischen Erd- und Untergeschoss.

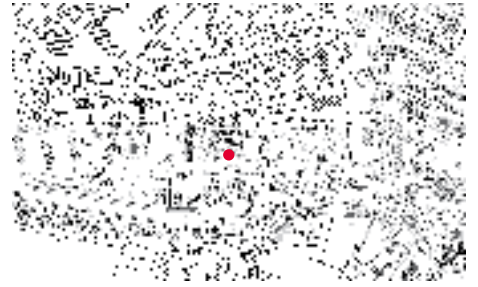




**Objekt**            **Erweiterung Schulhaus Ahorn**  
                         **Ahornstrasse 12, 8051 Zürich**

**Architekt**        **Patrick Gmür Architekten, Zürich**

**Bauherrschaft**   **Amt für Hochbauten der Stadt Zürich**



### **1946 – 1953 – 1999: 3 Etappen im Zürcher Schulhausbau**

Das Schulhaus Ahorn liegt idyllisch auf einer Wiese inmitten eines beliebten Hains. Dieser ist Teil des Grünzugs, der Schwamendingen mit Oerlikon verbindet. Als Hans von Meyenburg 1953 mit dem Bau seiner zweigeschossigen Schulhauszeile beauftragt wurde, befanden sich auf dem Areal bereits zwei Barackenprovisorien, deren Qualität auch moderne Betrachter aufmerken lässt. 1946, unmittelbar nach Kriegsende errichtet und bis heute funktionstüchtig, verbreiten sie ein nordisches Flair, das an die Bauten Asplunds erinnert.

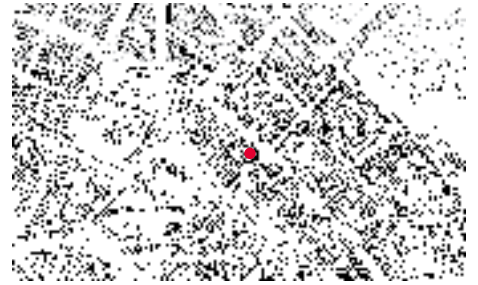
Als die Stadt 1999 Patrick Gmür mit der vorerst letztmaligen Schulhauserweiterung beauftragte, sah er sich mit einer doppelten Nachbarschaft konfrontiert, der er mit Respekt entgegentrat.

Seine Erweiterungsbauten docken zwar an das Meyenburgsche Schulhaus an, ordnen sich diesem aber in der Höhenentwicklung unter. Gleichzeitig greift er mit der abgewinkelten Grundrissfigur seiner Annexe jene der Barackenprovisorien auf, ohne sich formal an sie anzubiedern.

Der Bezug zu beiden Vorgängerbauten gelingt über das Material und die Farbe. Wie die Baracken weisen die Neubauten eine vertikale Holzlattung auf, deren Wechsel von Hellgrau zu Dunkelgrau den Bogen zum Schulhaus der Fünfzigerjahre und dessen Eternitplattenverkleidung schliesst. Auch die hellgelben Akzente der Fensterrahmen verweisen untrüglich auf die ästhetischen Vorlieben in dieser Zeit. Das aus dem Studium der architektonischen Umgebung entwickelte Farbkonzept geht auf den Luzerner Künstler Peter Roesch zurück.



<b>Objekt</b>	<b>Mehrfamilienhaus Bäckerstrasse 51, 8004 Zürich</b>
<b>Architekt</b>	<b>Theo Hotz AG, Zürich</b>
<b>Bauherrschaft</b>	<b>Iwan und Manuela Wirth-Hauser, Zürich</b>



### **Traditioneller Typus im modernen gläsernen Gewand**

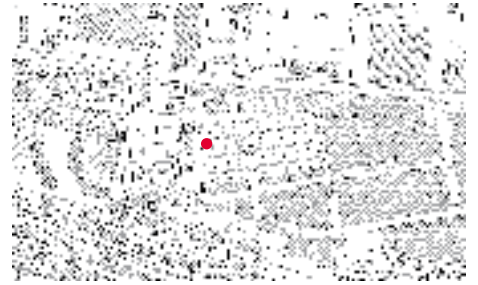
Lange Zeit machte die Eckparzelle an der Kreuzung von Rotwand- und Bäckerstrasse durch Negativschlagzeilen auf sich aufmerksam. Über ein Jahrzehnt diente der ursprünglich eine Post und Wohnungen beherbergende Vorgängerbau aus dem 19. Jahrhundert als Spekulationsobjekt dubiosen Interessen, die sich bis ins Rotlichtmilieu verzweigten. Nachdem der letzte Besitzer Konkurs anmelden musste, folgten die Hausbesetzer, anschliessend der Abriss.

Nun klaffte eine Lücke inmitten der dichten Hofrandbebauung des Quartiers, bis das Galeristen-Ehepaar Hauser & Wirth das Grundstück erwarb. Das Büro Theo Hotz wurde mit einem Neubau beauftragt, der den historisch gewachsenen Blockrand schliesst, die traditionelle Kombination von Geschäfts- und Wohnhaus übernimmt, und dennoch eine zeitgenössische Zäsur setzt. Mit ihrem in der Dachaufsicht kreuzförmig abgetreppten, durch Lukarnen überhöhten Baukörper greifen die Architekten eine städtische Wohn- und Geschäftshaustypologie des 19. Jahrhunderts auf, die das Viertel bis heute prägt.

Die gläsernen Vorhangfassaden mit ihren markant hervortretenden Geschossdecken aus Sichtbeton scheinen auf den ersten Blick kompromisslos modern. Erst bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die gläserne Haut mit dem Wechsel von bündig angeordneten, fest verglasten Kastenfenstern und tief eingeschnittenen Öffnungsflügeln eine Binnengliederung erreicht, die auf subtile Weise versucht, sich traditionellen Lochfassaden anzunähern.



<b>Objekt</b>	<b>Wohnsiedlung Regina Kägi-Hof</b> <b>Regina Kägi-Hof, 8050 Zürich</b>
<b>Architekt</b>	<b>Theo Hotz AG, Zürich</b>
<b>Bauherrschaft</b>	<b>ABZ Allgemeine Baugenossenschaft Zürich</b>



### **Licht, Luft und Sonne – Kostengünstiges Wohnen im urbanen Grün**

An die industrielle Vergangenheit jenes Baugrunds, auf dem die Genossenschaftssiedlung errichtet wurde, erinnert heute einzig an ein altes Heizkraftwerk, das den offenen Wohnhof nach Norden hin abschliesst. Sein städtebauliches Pendant findet das kantige Relikt in einer freistehenden Rotunde am südlichen Ende des Grundstücks, die ebenso dem Wohnen dient wie die beiden lang gestreckten Zeilen zu ihren Seiten.

Die geschickte Kombination von Zeile und Solitär garantiert die Durchlässigkeit des Wohnhofs zur unmittelbaren Nachbarschaft, insbesondere zu dem in Entstehung begriffenen Louis-Häfliger-Park, der grünen Lunge eines Wohnquartiers, an dessen Stelle zuvor eine Munitionsfabrik ansässig war.

Im Zuge der Neustrukturierung ausgedienter Industriestandorte in Zürich Nord und deren Umwidmung in Wohn- und Grünflächen, darf der Regina-Kägi-Hof als mustergültig angesehen werden, verbindet er doch grossen Komfort mit niedrigem Mietzins und einem hohen Gestaltungsniveau.

Die in Schottenbauweise errichteten, beidseitig verglasten Zeilen werden durch vorgeblendete Stahlgerüste gegliedert, die sowohl Treppenaufgänge als auch grosszügige Loggien und Balkone beherbergen.

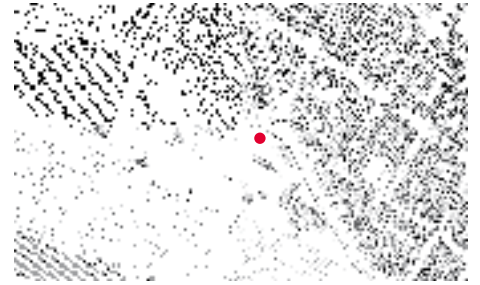
Variierende Sonnenschutzelemente, deren Palette von vertikal gestreiften, farbigen Stoffen über horizontal verlegte Industrieglasprofile bis hin zu verschiebbaren Lamellenstoren aus Aluminium reichen, beleben die modulare Struktur des feuerverzinkten Raumgitters auf ebenso phantasievolle wie spielerische Art und Weise. Innerhalb fixierter Koordinaten können die Bewohner je nach Lust und Laune, Wind und Wetter das Fassadenbild täglich verändern.



**Objekt**            **Überbauung Röntgenareal**  
**Röntgenstrasse 17, Neugasse 81–97, 8005 Zürich**

**Architekt**        **Isa Stürm Urs Wolf Architekten ETH BSA, Zürich**

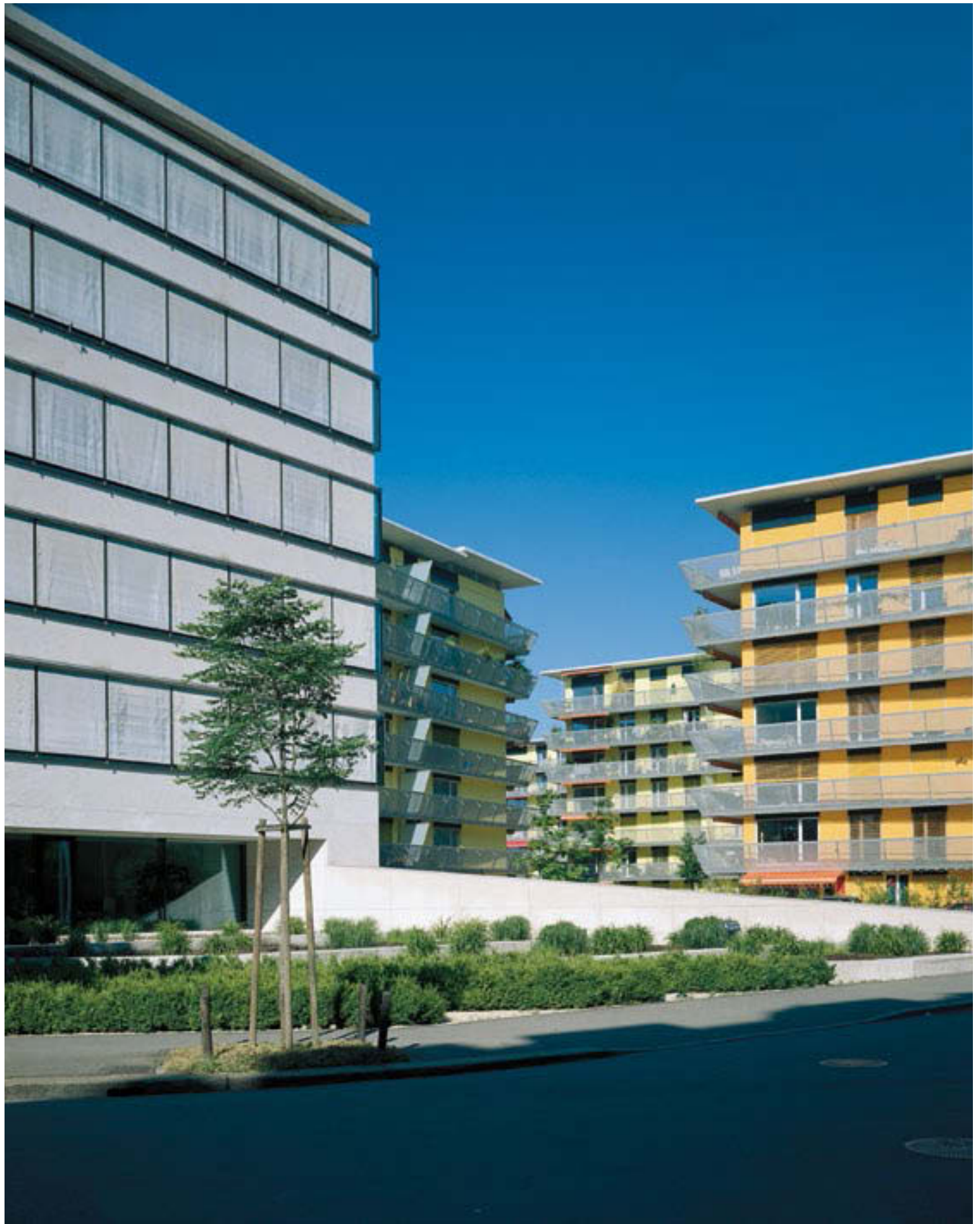
**Bauherrschaft**   **Sozialversicherungsanstalt des Kantons Zürich**



### **Blitzschlag mit Farbendonner am Gleis**

Einige hundert Meter hinter der Bahnhofshalle, wo das Gleisfeld seine energetischen Linien frei entfaltet, hat das Architektenduo Stürm & Wolf ein neues Energiefeld kreiert: In grellen Neontönen leuchten locker gereimte Wohnwürfel den Zugreisenden entgegen. Umlaufende Balkonbänder mit schräg auskragenden Rellingbrüstungen setzen dynamische Akzente und verweisen auf die blitzartig gezackte Zeile der SVA Verwaltung, welche die Bebauung zur Röntgenstrasse hin abschliesst. Weiterbauen heisst hier, zwischen Verkehrsadern und traditionellem Wohnquartier zu vermitteln. Die Architekten haben ein Signal gesetzt, das den beiden scheinbar nicht zu vereinbarenden Komponenten gleichermaßen gerecht wird und die zuvor gähnende Leere zwischen dem Gleisfeld und der klar definierten Blockrandbebauung des Röntgenareals mit neuem Leben erfüllt.





**Objekt**            **Wohnhäuser Susenbergstrasse**  
                         **Susenbergstrasse 84/86/88, 8044 Zürich**

**Architekt**        **Annette Gigon Mike Guyer Dipl. Architekten ETH BSA SIA, Zürich**

**Bauherrschaft**   **ZFV-Unternehmungen**



### **Zeitgemäss residieren im Villenquartier**

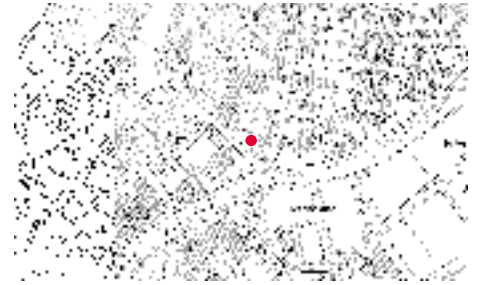
Mit Sichtbezug zum höher gelegenen Hotel Zürichberg, das der Frauenverein bereits vor einigen Jahren erweitern liess, wurde 1998 der Wettbewerb für eine neue Wohnüberbauung ausgeschrieben, die das alte, an der Susenbergstrasse gelegene Pensionshaus «Heimeli» ersetzen sollte. Gigon/ Guyer erzielten mit ihrer «feinkörnigen», auf die umgebende Siedlungsstruktur Rücksicht nehmenden Bebauung den ersten Preis. Im Unterschied zur Vereinzelung der benachbarten Villen und Wohnhäuser entspinnt sich zwischen den drei kubischen, auf ein gemeinsames Podium platzierten Körpern ein anregender Dialog, der durch vergleichbare Proportionen und vorgeblendete Loggienschichten genauso gefördert wird wie durch das ausgeklügelte Farbkonzept. Wie Blütenpollen liess der Künstler Adrian Schiess pudrige Pigmente auf die Betonoberflächen «niederrieseln» und verlieh ihnen ihr mattes, durchscheinendes Kolorit, das auf die parkartige Landschaft reagiert.



**Objekt** Eingang Zoo Zürich  
Zürichbergstrasse 221, 8044 Zürich

**Architekt** Jean-Pierre Dürig & Philippe Rämi, Zürich

**Bauherrschaft** Zoo Zürich AG



### **Zwei Zetts und zwei Nullen – Zürich Zoo**

Ein Zoo ist international. Über sämtliche Landesgrenzen hinweg und durch alle Klimazonen hindurch, entführt er seine Besucher in längst verlorene oder bis heute bestehende Paradiese, immer bemüht, exotischen Tierarten fern ihrer Heimat ein möglichst angemessenes Ambiente zu schaffen und die heimischen Gäste auf jene bunte Welt einzustimmen, die sie jenseits des Kassenkiosks erwartet.

Welche Rolle in diesem Annäherungsprozess die Architektur spielen kann, veranschaulicht der Eingriff von Dürig & Rämi am Zürcher Zoo auf beispielhafte Art und Weise.

Bereits der neue Eingangspavillon selbst verweist mit seinen geschwungenen, wechselweise weiss oder farbig verputzten, in den Vorplatz einmündenden und diesen fassenden Mauerzungen auf Süd- und Mittelamerika als jene zoogeografische Zone, in die er die Besucher zum Auftakt geleitet.

Das Spiel mit polychromen Mauern als ein den vorgefundenen Höhenlinien sensibel anpassbares Wegleitungssystem lässt sich einerseits als Hommage an die farbkräftige mexikanische Moderne eines Luis Barragan verstehen, die Vorliebe für dynamische Kreissegmente erinnert andererseits an die Leistungen Lubetkins, der mit seinem spiralförmigen Pinguinbecken dem Londoner Zoo zu ungeahnter Popularität verhalf.





### **Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zürich 2001**

Die Stiftung für die Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zürich zeichnete 2001 vier qualitätsvolle und beispielhafte Bauwerke mit einem Preis aus und sprach für neun weitere Objekte eine Anerkennung aus. Die Übergabe der Preise erfolgte anlässlich einer Feier am 5. Juli 2001 im Palais X-tra im Limmathaus in Zürich. In der Jury wirkten mit:

Stefan Bitterli, Kantonsbaumeister, Zürich

Dr. Thomas Held, Direktor Stiftung Zukunft Schweiz, Zürich

Sigi Schär, Redaktor NZZ, Zürich

Prof. Peter Zumthor, Architekt, Haldenstein







**Herausgegeben von der  
Stiftung für die Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zürich  
© 2001 Stiftung für die Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zürich**

**Die Texte wurden von Mechthild Heuser, Zürich,  
im Auftrag der Jury verfasst.**

**Die Bauwerke wurden von Peter Tillessen, Zürich,  
fotografiert.**

**Das Erscheinungsbild wurde von  
Lars Müller/Integral Lars Müller, Baden entworfen,  
Mitarbeit Matilda Plöjel.**

**Lithographie: Colorlith AG  
Druck: Offsetdruck Goetz AG**



Gutes Bauen

